

Der Fall einer solchen Dispens, die sich seit 25 Jahren gemehrt hat, war folgender:

„Die 30 Septembris 1919 S. G. M. acatholicus non baptizatus, matrimonium iniiit cum F. E. G. acatholica baptizata in secta anglicana, coram praecone haeretico sectae anglicanae, proindeque nulla dispensatione obtenta. Die 4 Novembris 1920 S. G. M. divortium civile a F. E. G. obtinuit. Nunc S. G. M. desiderat catholicam fidem amplecti et matrimonium cum puella catholica inire. F. E. G. novas nuptias iam iniiit. Quapropter S. G. M. rogat ut dispensatio concedatur super vinculo naturali primi matrimonii. S. C. S. Officii, 5 Novembris 1924 decrevit „Consulendum Sanctissimo, pro gratia dissolutionis vinculi naturalis primi matrimonii contracti a S. G. M. cum F. E. G. in favorem fidei“. Et Pius XI, feria V insequenti eiusdem mensis et anni, habita de hac re relatione resolutionem „approbavit et petitam gratiam concedere dignatus est“<sup>18</sup>.

Ob „vis et metus“ in China zivilrechtlich die Ehe ungültig macht, kann nach Vromant (l. c. n. 27) nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Die Ehe Martins könnte ferner gelöst werden durch das Privilegium Paulinum; er müßte allerdings eine neue Ehe eingehen; diese entspricht nicht seiner Absicht, ins Kloster einzutreten.

Viel einfacher wäre noch der Weg: man bittet um Dispens von can. 542, n. 1. ČJČ „Invalide ad novitiatum admittitur coniux durante matrimonio“.

## Ökumenisches Institut der Universität Tübingen

### „Katholische Missionen“ und „Weltmission“

#### Zur Entstehung der Termini

Von P. J o h a n n B r a a m M. S. C., Berlin

Die Bezeichnung „Katholische Missionen“ wird durchweg von allen Nichtkatholiken, Heiden, Juden und Mohammedanern und erst recht von nichtkatholischen Christen peinlich empfunden. Warum? Weil in ihr eine dogmatische Verurteilung aller genannten Religionsbekenntnisse steckt, die ja keine Sendung zur geistigen Welteroberung von Christen und der Kirche haben wollen oder sie nach katholischer Glaubensüberzeugung nicht haben können. Damit wird selbstverständlich nicht das Gute der Gottesliebe in nichtchristlichen Religionen geleugnet, noch auch die ehrliche Christusliebe nichtkatholischer Christen, die Gültigkeit ihrer Taufe usw. angetastet.

Durch das Wort „Weltmission“ wird diese dogmatische Spitze etwas abgelenkt und gemildert, was den Katholiken aber nicht hindert, mit ihm denselben Sinn zu verbinden wie mit den Worten „Katholische Missionen“. Aber wir vermuten, daß der Zeit seines Auftretens nach und jedenfalls seiner starken Verbreitung nach das Wort „Weltmission“ ein Zeitgenosse des Wortes „Weltkrieg“ ist und nicht lange vor dem Ersten Weltkrieg in Umlauf gekommen ist.

<sup>18</sup> Periodica de re canonica et morali, vol. 14 S. 19 f., Brugis 1926.

Die Entstehung eines Ausdrucks wird stets von der Dynamik der Ereignisse seiner Zeit begleitet. Daß unsere Antwort auf die Frage der Entstehung der Bezeichnungen „Katholische Missionen“ und „Weltmission“ nicht allseits befriedigend ausfallen kann, hat seinen Hauptgrund in der Schwierigkeit der Quellenbeschaffung im heutigen Berlin.

Die missionswissenschaftlichen Hilfsmittel sind augenblicklich in Berlin noch sehr dürftig; denn die ehemalige Staatsbibliothek ist um ihre besten Bestände gebracht worden. Was die neue Wissenschaftliche Zentralbibliothek der Westsektoren in der Ausleihe, den Lesesälen, im Zeitschriftenzimmer und mit den Katalogen bietet, ist zwar ein bewundernswerter Wiederanfang, aber gegen früher bescheiden. Es lohnt sich schon, ältere Notizen aus der bibliothekarischen Glanzzeit mit Neuhinzugekommenem zu vergleichen. So mag in unseren nachfolgenden Ausführungen manches mehr den Eindruck aufgeworfener Probleme als den befriedigender Lösungen machen. Auch der deutliche Hinweis auf ein Problem ist schon etwas wert und der erste Anstoß zu seiner Lösung.

### I. „Die katholischen Missionen“

Wer hat diesen immer noch sehr lebendigen Ausdruck in die deutsche Sprache eingeführt, ihn der Wissenschaft und der Christenheit geschenkt? Folgendes möge als brauchbarer Hinweis zur Beantwortung dieser Frage dienen, wengleich ein restlos vollständiger Überblick über die einschlägigen Quellen für einen Einzelbeobachter z. Z. noch nicht möglich ist. Nach dem uns vorliegenden Material hat ein protestantischer Gelehrter D. Carl Friedrich Stäudlin, Professor und Konsistorialrat zu Göttingen, in seinem Werk „Kirchliche Geographie und Statistik“ bereits im Jahre 1804, also in der Zeit des tiefsten Niederganges des auswärtigen katholischen Missionswesens, sich jener Sprachschöpfung bedient, die uns bisher in älteren Quellen noch nicht begegnet ist<sup>1</sup>.

Wie kam Stäudlin zu diesem urkatholischen und dogmatisch reich geladenen Ausdruck? Die geographische Wissenschaft hatte an der Göttinger Universität und Bibliothek eine hervorragende Pflege gefunden. Die Religion aber sei noch am wenigsten geographisch erforscht. Dazu käme, daß für Staatsbeamte und Geschäftsmänner die Statistik als beschreibende und „raisonnierende Wissenschaft“ sehr wichtig sei. „Kein Wunder, daß es den Deutschen bei andern Nationen zum besonderen Ruhme angerechnet wird, die Statistik geschaffen zu haben, und daß diese Wissenschaft selbst bis auf ihren Namen unter die kultiviertesten Völker von uns übergegangen ist. Möchten wir uns darin niemals von ihnen übertreffen lassen“<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Stäudlin's Werk erschien 1804 zu Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. I. Bd. 506 SS. II. Bd. 740 SS.

<sup>2</sup> Stäudlin a. a. O. I. S. 10.

Als „Hauptinhalt einer kirchlichen Geographie und Statistik“ betrachtet Stäudlin die Beschreibung der „verschiedenen Secten und Partheien, in welche sich die Christen geteilt haben“<sup>3</sup> und zwar in allen Ländern und Erdteilen der Welt.

Über „Das Sinesische Reich“<sup>4</sup> erhalten wir zunächst eine knappe geographische Orientierung an Hand älterer, meist französischer Missionsquellen: „Dieses Reich besteht theils aus völlig unterworfenen Provinzen, die verschieden eingetheilt werden und zu welchen auch die Insel Macao gehört, theils aber aus zinsbaren Ländern, nämlich einem Theile der Mongolei, Tungusen- und Amurland, kleine Bucharey, Tibet, Nepal, Tunkin Cochinchina etc.“<sup>5</sup> An statistischen Zahlenangaben wird nur dürftig gemeldet: auf der Insel Macao 4000 portugiesische Christen, mit 13 Kirchen, und 50 Geistlichen, dazu noch ein französischer und ein italienischer. In den Königreichen Tunkin und Cochinchina sollen 100 christliche Missionare und ungefähr 200 000 Christen sein. „Im ganzen chinesischen Reiche werden nicht mehr als 160 000 Christen seyn“<sup>6</sup>.

Stäudlin beabsichtigt nicht eine missionskundliche Abhandlung über China zu schreiben. Aber um seine Zahlen zu erläutern, kann er gar nicht umhin, geschichtlich und missionskundlich, gegenwartsbetont, zu sprechen, wenn er die Verdienste der katholischen Missionare und die heimatliche Basis der Chinamission im Jahre 1804 kurz andeutet: „Am meisten für die Ausbreitung des Christentums in China haben die Jesuiten und Frankreich durch sein zu Paris errichtetes Missionsseminarium gethan. Beide Anstalten sind jetzt aufgehoben, die letzte erst in der Revolution durch die Nationalversammlung, sie soll aber jetzt unter dem Kaiserthum aufs neue wiederhergestellt werden“<sup>7</sup>.

Zwischen der Aufhebung des Jesuitenordens und des Pariser Missionsseminars einerseits und der Aussicht auf Wiedereröffnung des letzteren andererseits, trägt Stäudlin die Bausteine für seine „raisonnierende“ Religionsgeographie und -statistik zusammen. Dabei entschlüpft ihm, sozusagen unbeabsichtigt, das von uns gesuchte Wortgebilde, dessen ersten Schritte in das Gebiet der deutschen Sprache gerade nicht von erfreulichen religiösen Umständen begleitet sind, aber wohl von der Sorgfalt eines umsichtigen Gelehrten. Statt einer formellen Definition gibt dieser uns folgende Umschreibung:

„Die katholischen Missionen in China<sup>8</sup> begreifen drei Provinzen: Su-Tchoan, Rucitcheou<sup>9</sup> und Yunnan, auch ist noch eine kleinere Missionsanstalt in der Provinz Fokien. In Tonkin und Cochinchina

<sup>3</sup> a. a. O. I. S. 24.

<sup>4</sup> a. a. O. II. S. 697—700.

<sup>5</sup> a. a. O. II. S. 697.

<sup>6</sup> a. a. O. II. S. 698 ff. Hier meint Stäudlin mit dem Ausdruck vom „ganzen chinesischen Reich“ nur China ohne Zinsländer.

<sup>7</sup> a. a. O. II. S. 699.

<sup>8</sup> Von uns in Evidenz gesetzt. Vf.

<sup>9</sup> Wohl Druckfehler für Kwitcheou.

china sind viele französische Bischöfe und Priester und spanische Dominikaner. . . . Die französischen Berichte . . . geben 300 000 Christen in Tonkin an. „Zu Peking sind 4 katholische Kirchen und Klöster, 2 russisch-griechische Kirchen. Katholische Bischöfe sind zu Peking, Nankin, zu Macao auf der Insel des gleichen Namens. Die Halbinsel Korea, welche ein beträchtliches Königtum ausmacht, hat sich vor einigen Jahren auch dem Christentum eröffnet und zählt mehrere tausend Christen, welche aber schon schreckliche Verfolgungen erduldet haben, sich jedoch jetzt wieder in einem freieren Zustande befinden. Zu Lassa in Tibet und zu Takpolini sind Kapuziner-Hospitien“<sup>10</sup>.

Wir können also an Hand der Angaben Stäudlin's für das Jahr 1804 den Begriff der Katholischen Missionen in China und den zinsbaren Nachbarländern feststellen. Er meint damit die Kirchen und Klöster und Hospizien in diesen Ländern, sowie das gesamte Personal, dessen Tätigkeit und Unternehmen, die alle der Verbreitung des Christentums dienen. Da es ausdrücklich heißt: „Die katholischen Missionen in China begreifen“, d. h. umfassen „drei Provinzen: Su-Tchoan, Kwitcheou und Yunnan“ sowie die anderen Städte und Länder, die noch genannt werden, so hat das Wort statt seines ursprünglichen Sinnes der „Sendung“ eine geographische Bedeutung erhalten; es umschließt die Länder, Städte, Provinzen und Orte, in denen die Arbeit für die Verbreitung des Christentums stattfindet mit deren Einrichtungen.

Das Prädikat „Katholische“ (Missionen) erklärt Stäudlin im Abschnitt über „Das Sinesische Reich“ nicht. Aber der Sinn ergibt sich unschwer aus dem Hinweis, daß in Peking „2 russisch-griechische Kirchen“<sup>11</sup> und daß „bis jetzt nur Übung des katholischen und rechtgläubigen griechischen Christentums“<sup>12</sup> in China vorhanden seien. Es gibt somit 1804 nur katholische und russisch Orthodoxe Missionen in China; die protestantischen fehlen. Aber ein wichtiger Vorbote dieser letzteren meldet sich, eine Gesandtschaft des englischen Königs beim Kaiser von China. Die Angaben des britischen Gesandtschaftsberichtes über die politischen Verhältnisse, z. B. Tributpflicht bis Nepal, und die wenigen Nachrichten über die Christen in China, vor allem das Zahlenmaterial sind dem Bericht des Earl of Macartney<sup>13</sup> entnommen und von Stäudlin gewissenhaft ausgenützt. „Katholisch“ sind die Missionen in China und anderwärts nach Stäudlin 1804, weil sie in dogmatischem Gegensatz stehen zu den nichtkatholischen Unternehmen und Anstalten zur Verbreitung des Christentums in den genannten Ländern. Im 19. Jahrhundert sollte der Wetteifer der im Glauben gespaltenen Christenheit für die Heidenbekehrung in gewaltigem Maße ansteigen. Damit kam für die Bezeichnung „Katholische Missionen“ eine wahre Blütezeit, die durch vielerlei statistische Publikationen: „Missiones Catholicae“ der Propaganda u. a., sowie durch die viel weiter bekanntgewordenen Zeitschriften „Les Missions Catholiques“ (seit 1868) und „Die Katholischen Missionen“ (seit 1873) gekennzeichnet ist und auch noch anhält<sup>14</sup>.

Die dogmatische Färbung, die der Titel „Katholische Missionen“ hat, gibt ihm zwar eine gewisse Schroffheit, aber auch eine ungemein

<sup>10</sup> a. a. O. II. S. 699—700.

<sup>11</sup> a. a. O. S. 699.

<sup>12</sup> a. a. O. S. 698.

<sup>13</sup> Authentic account . . . bei Stäudlin a. a. O. S. 698.

<sup>14</sup> Vgl. etwa J. Schmidlin, Katholische Missionsgeschichte, Steyl 1924. S. 442.

große Überlegenheit vor Heiden und Christen; denn eindeutige Geschlossenheit imponiert immer. Und eine christliche Religionsgemeinschaft, die nicht mehr den Mut hat, das Einig, Heilig, Katholisch und Apostolisch ohne jeden Abstrich zu verteidigen und ausschließlich für sich allein in Anspruch zu nehmen, gibt sich selbst auf. Das liegt nicht nur in dem altchristlichen Ausdruck der „Ecclesia Catholica“, sondern auch in der Bezeichnung „Katholische Missionen“. Dies dürfte wohl der Hauptgrund sein, warum sie im Laufe des 19. Jahrhunderts und bis auf den heutigen Tag einen so ungewöhnlichen Anklang gefunden hat, mochten die Aussichten noch so trostlos erscheinen, für den Namen und die Sache, als der protestantische Kirchenhistoriker Stäudlin 1804 die Bezeichnung für die geographisch-statistische Erfassung der Christen in China und Nachbarländern aufgriff oder sogar erfand. Diese letzte Alternative bleibt vorläufig unentschieden.

## II. „Weltmission“

Ist dies ein Wort aus dem Sprachschatz Stäudlin's 1804 und seiner Zeitgenossen oder eine Schöpfung aus der Zeit des wilhelminischen Deutschland ca. 1904—1914? Wer den Sprachschatz Stäudlin's überprüft hat und dann zu gewissen bibliographischen Hilfsmitteln seine Zuflucht nimmt, Hilfsmitteln, die auch in Berlin wieder zu finden sind, wird sich sehr rasch für die letztere Alternative entscheiden, so daß seine Antwort eine beachtliche Sicherheit erhält, ohne daß er die sämtlichen missionsgeschichtlichen Quellen der Jahre 1804 bis 1914 untersucht hat.

### 1. Wegweisende Angaben

Die populäre Missionsliteratur und auch die wissenschaftliche Missionsgeschichte ist bisher auf diese Frage nicht eingegangen. Sie zeigt aber durch die häufige Verwendung des Wortes, wie zugkräftig das Wort ist, wie passend für die delikaten Missionsfragen der neuesten Zeit, und wie es sogar für die Periodisierung der katholischen Missionsgeschichte herangezogen werden konnte. Wir geben einige Proben.

P. Urban Plotzke O. P. macht unter der Überschrift „Unbekanntes Heldentum“ aufmerksam auf die neuen 25 Märtyrer aus Annam-Tongking, die am 29. April 1951 seliggesprochen wurden. Über die auch heute vom Krieg schwergetroffenen Länder glaubt er folgende missionsgeschichtliche Bemerkung machen zu dürfen: „Die Gebiete von Annam-Tonking (franz. Indochina) zählen gegenwärtig zu den blühendsten der Weltmission. Hier arbeiten seit dem 17. Jahrhundert die spanischen Dominikaner, Söhne der Philippinischen-Provinz. Aber auch die Zahl des einheimischen Klerus ist groß.“ Es folgen dann Einzel-

heiten aus der Märtyrergeschichte um 1851, vor allem über die beiden Dominikanerbischöfe Josef Maria Diaz Sanjurgo und Melchior Garcia Sanpredo<sup>15</sup>. Wie Stäudlin 1804 Annam und Tonking in den Begriff der „katholischen Missionen“ einbezog, so kann heute ein Berliner Prediger mit der größten Selbstverständlichkeit das unbekannte Heldentum dieser Gebiete als zur „Weltmission“ gehörig bezeichnen. Die ungeheure Werbekraft wird ohne weiteres ersichtlich durch die Sache, die sie bezeichnet. Das Wort gehört zum Sprachschatz eines modernen und zeitgemäßen katholischen Predigers. Die Entstehungsgeschichte des Wortes darf er sich schenken.

Joseph Schmidlin, ord. Professor der Missionswissenschaft an der Universität Münster (Westf.), veröffentlichte 1924 sein Werk „Katholische Missionsgeschichte“<sup>16</sup>, das er „Der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (S. V. D.) der ältesten deutschen Missionsgesellschaft zum goldenen Jubiläum 1875—1925“ widmete<sup>17</sup>. Wie geht nun dieser für die Missionswissenschaft zuständige Gelehrte mit dem Worte „Weltmission“ um? Die Frage ist doch sicher gestattet.

Schmidlin suchte nach einer befriedigenden Periodisierung der Missionsgeschichte und gelangte zu folgender Auffassung: 1. Die altchristliche Mission, 2. Die mittelalterliche Mission; 3. Die Missionen der neueren Zeit und 4. „Die Weltmission in der neuesten Zeit“ (seit etwa 1800). Wenn er es auch nicht ausdrücklich sagt, warum er für den vierten Abschnitt der katholischen Missionsgeschichte die Bezeichnung „Die Weltmission in der neuesten Zeit“ gewählt hat, so deutet die Tatsache, daß er sie wählte, reichlich genug an, daß diese Bezeichnung in der neuesten Zeit von beachtenswerter Wichtigkeit gewesen ist. Zudem ist in dem reichen Material, das Schmidlin zusammengetragen hat, so viel enthalten, daß es bei der Frage nach der Entstehung des Ausdrucks nicht übergangen werden darf, wenn es auch für sich allein, so wie es bei Schmidlin steht, nicht entscheidend ist.

Zunächst können wir unzweideutig erkennen, was Schmidlin mit dem Worte für einen Sinn verbindet, nämlich die Bekehrungsarbeit der Katholischen Kirche in den asiatischen Kulturländern, im mohammedanischen Kulturkreis (Vorderasien mit Nordafrika), Vorder- und Hinterindien, die Chinamission in ihrer jüngsten Phase, Japan mit Korea, Philippinen und Indonesien: sodann das Bekehrungswerk unter den Naturvölkern der anderen Erdteile, bei den afrikanischen Negern, bei den Kanaken in Ozeanien (mit Australien), unter den Indianern Amerikas (mit Negern und Eskimos)<sup>18</sup>. Die katholische Weltmission ist somit nichts anderes als die kirchlich-geographische Aufteilung der Welt für die Ausbreitung der Kirche. Dabei wird die kirchlich-geographische Umschreibung zweckmäßig begonnen mit den asiatischen Kulturländern. Damit berührt sich das Vorgehen Schmid-

<sup>15</sup> Petrusblatt. Katholisches Kirchenblatt für das Bistum Berlin. Berlin 1951, Nr. 20, S. 3—4.

<sup>16</sup> Schmidlin, a. a. O.

<sup>17</sup> a. a. O. S. VII.

<sup>18</sup> a. a. O. S. XI und 417 ff.

lins 1924 in etwa mit dem Stäudlin's 1804, als dieser die Bezeichnung „Die katholischen Missionen in China“ in deutscher Sprache lebendig machte. Doch hat Stäudlin sehr viel über die europäischen Länder zu sagen, während Schmidlin diese nur insofern behandelt, als sie christliche Länder sind und heimatliches Missionswesen.

Die katholische Missionsgeschichte hat wenigstens anhangsweise „Die protestantischen und schismatischen Missionen“<sup>19</sup> in den Kreis ihrer Beobachtung einzubeziehen. Dabei spielt das Wort „Weltmission“ eine sehr erhebliche Rolle. Seit dem protestantischen „Weltmissionskongreß“ zu Edinburg 1910 mit der Devise: „Evangelisation der Welt noch in dieser Generation“ (John Mott) hatte der protestantische Missionsbetrieb vor allem durch den amerikanischen, stürmischen Antrieb sich erneuert und modernisiert. Neben das Wort „Weltmission“ kommt bald das andere Wort von der „Missionsstrategie“. Die amerikanische Evangelisationsbewegung drängt auf möglichst großzügige Inangriffnahme der Missionsprobleme, auf lauschallende Massenpropaganda aller Schichten und Zusammenschluß für die gemeinsamen Bedürfnisse, mochten auch die bedächtigeren deutschen protestantischen Missionstheoretiker und Historiker an diesem schwärmerischen, reklamehaften und geschäftsmäßigen Betrieb berechnete Kritik üben. Der „Amerikanismus“ im protestantischen Missionswesen hat schon um 1910 aufrüttelnd gewirkt<sup>20</sup>.

Dieses sind wichtige Hinweise auf die Unterlagen für die Entstehungsgeschichte des Wortes „Weltmission“ um 1910, als sich das Wort darbietet wie eine hinreißende Formel für dringend notwendige Weltevangelisierung mit amerikanischer Großreklame, der sich weder die deutschen Protestanten noch auch die Katholiken entziehen konnten. Uns interessiert vor allem, wie die Katholiken reagieren werden.

Diese unsere Schlußfolgerung aus der Schmidlin'schen Missionsgeschichte können wir nicht zur vollen Sicherheit erheben, weil es zur Zeit in Berlin keine Bibliothek gibt, die die nötigen zeitgenössischen Zeugnisse und Unterlagen bietet, Schmidlin's Missionsgeschichte von 1924 ist keine entscheidend brauchbare Quelle.

P. Dr. Heinrich Wiedemann M. S. C. hat eine brauchbare, populäre Missionsgeschichte der neuesten Zeit veröffentlicht, der er im Schmidlin'schen Sinne den Titel gegeben hat: „150 Jahre Weltmission“<sup>21</sup> Es handelt

<sup>19</sup> a. a. O. S. 526—533.

<sup>20</sup> Vgl. a. a. O. S. 528, besonders Anm. 2.

<sup>21</sup> Hiltruper Monatshefte 1950, in XII Teilen: S. 5. 21. 37. 61. 75. 85. 107. 125. 141. 149. 165. 181.

sich um das heimatliche Missionswesen in dieser Periode, die Stunde der Laien, vor allem in Frankreich, die Missionspäpste, das Kolonialjahrhundert mit der Bildung des Britischen Weltreiches<sup>22</sup>, das auch eine wichtige Voraussetzung für die „Weltmission“ wurde, ferner um Missionen in weißen Siedlungsgebieten, in Nordamerika, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika, in Lateinamerika und auf den Philippinen. Südsee und Indonesien sind bewältigt mit den Untertiteln: „Picpus. Maristen. MSC. Indonesien. Die Zwischenkriegszeit. Der japanische Vormarsch. Die Zukunft.“ China, Japan, Hinterindien, Vorderindien und Ceylon, endlich Afrika und die ostafrikanischen Inseln finden eine aktuelle Bearbeitung. Damit sind wir gut unterrichtet, was die Weltmission der neuesten Zeit ist und will und geleistet hat bis auf den heutigen Tag. Doch die terminologische Frage hat auch Wiedemann nicht angeschnitten und er gewährt dem Charakter des Publikationsorgans entsprechend auch keinen Einblick in seine Quellen.

## 2. Wo liegen die entscheidenden Quellen? Ihre Abgrenzung

Zur Klärung der verwirrenden Fülle der Missionsterminologie um das Jahr 1910 sei auf folgende negativ-positive Feststellung hingewiesen, die sich wohl in jeder deutschen Universitätsbibliothek, auch in der neuen Wissenschaftlichen Zentralbibliothek Berlins rasch vornehmen läßt.

Der bekannte Hinrich'sche Katalog „der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten usw.“ kennt das Wort „Weltmission“ für die Jahre 1906—1909 noch nicht, weder im Titelverzeichnis, noch in dem lehrreichen „Sachregister“. Aber für das deutsche Schrifttum von 1910—1912 taucht das Wort erstmals auf und zwar im „Sachregister“ mit dem erklärenden Hinweis: „Weltmission s. Mission, äußere“<sup>23</sup>. Es ist also in den Jahren 1910—1912 etwas im deutschen Schrifttum vor sich gegangen, was dem bibliographischen Beobachter desselben 1913 als sprachliche Neuheit bemerkenswert erschien, nämlich, was er bis dahin als „äußere Mission“ zu registrieren pflegte, wird jetzt mit dem Wort „Weltmission“ bezeichnet. Das ist nach dem, was wir aus Schmidlin's Missionsgeschichte hörten, nicht verwunderlich. Erstaunlich ist nur das späte Auftreten des Wortes. Die Hoffnung, es in den ersten Originalquellen der letzten „150 Jahre Weltmission“ finden zu können, dürfen wir ruhig zu Grabe tragen. Die Überprüfung eines einzigen Originalwerkes einschlägiger Art aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, wie z. B. Stäudlin 1804, genügt vollständig.

<sup>22</sup> a. a. O. S. 61.

<sup>23</sup> Hinrichs' Katalog für 1906—1909, Leipzig 1911 und: Hinrichs' Katalog für die Jahre 1910—1912, Leipzig 1913. Sachregister S. 611.



Nach Hinrichs Katalogen ist bis zum Jahre 1910 im deutschen Buchhandel noch kein Buch aufgetaucht, das im Titel die Bezeichnung „Weltmission“ führt. Darum überrascht um so mehr die Produktion, die bald einsetzen wird, vor allem in der populären Literatur.

Es sei hier beispielshalber nur hingewiesen auf ein Schriftchen, das 1912/13 vom Missionshaus Hilstrup, leider anonym, herausgegeben wurde mit dem Titel: „Weltmission Christi und Missionspflicht der deutschen Katholiken“, dessen Titel allein schon ein Doppeltes besagt, aus heutiger Sicht gewertet: Es handelt sich für den Katholiken nicht an erster Stelle um den Missionsbefehl, der in welt- oder kolonialpolitischen Umständen liegt, sondern um den letzten Willen und Auftrag Christi, in alle Welt hinauszugehen und das Evangelium Christi zu verkünden. Die für die deutschen Katholiken damals sich ergebende besondere Missionspflicht, die aus der Existenz des damaligen deutschen Kolonialreiches erwuchs, haben sie glänzend erfüllt, wenn der Erste Weltkrieg auch vieles zerstörte. Wer aber nacherleben will, wie das Wort „Weltmission“ auch in gewaltigen Massenveranstaltungen der deutschen Katholiken zündete, der wird nicht umhinkönnen, die Verhandlungen der Deutschen Katholikentage um 1910 zu überprüfen, die uns leider in Berlin nicht zur Verfügung stehen.

Der Methodismus, der den deutschen katholischen Missionaren z. B. in der ehemals deutschen Südsee so viel zu schaffen machte und der sich rühmt, nach Prof. Dr. Konrad Algermissen „die edelste Frucht am Baum des Protestantismus“ zu sein, hielt kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Zirkus Busch zu Berlin eine Massenversammlung ab, bei der der Methodistenbischof Dr. J. Nuelsen vor 4000 Menschen eine Ansprache hielt über das Thema: „Methodismus und Weltmission“<sup>24</sup>. Wo so etwas vor sich ging, war die weit-schallende Belehrung der deutschen Katholiken schon mit Rücksicht auf die heimatlichen Verhältnisse ein Gebot der Stunde.

### 3. „Weltmission betreiben“

Wie alt ist diese Formel? Was lehrt sie? Hat sie ordens- und missionsrechtliche Hintergründe? Sie verdient auf jeden Fall größte Aufmerksamkeit.

Ein münsterscher Kapuziner, der der Großreklame für Weltmission und Missionswissenschaft sehr ferne stand, aber um so intensiver im Stillen und sachlich arbeitete, gab 1914 eine von modernem Sprachempfinden getragene Übersetzung des Neuen Testaments heraus, die einen ungewöhnlichen buchhändlerischen Erfolg erlebte, P. Dr. Konstantin Rösch. Die dritte Auflage

<sup>24</sup> Festschrift. Aus der Geschichte der Gemeinden der Bischöflichen Methodistenkirche in Berlin und in der Mark. Herausgegeben zur Feier des 200jährigen Jubiläums der Methodistischen Erweckungsbewegung 1738—1938. Bearbeitet von B. Kneip. Anker-Verlag und Druckerei, Bremen o. J. (1938). S. 41. Berufung auf Algermissen S. 87.

1925 zählte bereits das 21. bis 30. Tausend<sup>25</sup>. Die Auflage von 1937/39 stieg bis zum 901. bis 950. Tausend.

Da wir die erste Auflage in Berlin z. Z. nicht erreichen können, benutzen wir die letztere.

Daß Rösch den Abschnitt Mt. 28. 16—20 als „*Missionsbefehl*“ kennzeichnet, war nicht besonders überraschend; es klingt sicherlich modern und zeitgemäß. Aber wohl überrascht uns der kleine Kommentar zur ersten Aussendung der Apostel, Mt. 10, 5: „Nehmet euren Weg nicht zu den Heiden“, wo P. Rösch bemerkt: „Die Jünger sollen sich einstweilen auf Israel beschränken. Erst nach der Himmelfahrt sollen sie Weltmission betreiben.“ Hier hören wir eine formvollendete moderne Sprechweise und gleichzeitig erfahren wir, daß Judenbekehrung vor der Himmelfahrt des Herrn noch keine Weltmission war. Aber trotzdem muß die Kirche Christi sich liebevoll der Juden annehmen, die irgendwo in der weiten Welt durch die Gnade des Hl. Geistes zu ihr stoßen und muß ihnen das Evangelium Christi verkünden, wie Paulus und die übrigen Apostel es nach der Himmelfahrt des Herrn getan haben. Die Weltmission an den Juden ist geworden und zwar sehr früh. Die Terminologie ist sehr jung.

Die Formel „*Mission treiben*“ hat ganz alte terminologische Vorläufer, die in der Terminologie der Reformorden, besonders der Kapuziner, der Jesuiten um 1600, und nicht zuletzt der 1622 gegründeten Propaganda-Kongregation zu finden sind. In den Quellen dieser Institute findet sich sehr oft das „*missionem facere*“ oder „*missiones facere*“, spanisch in älterer Schreibweise „*hazer mission*“. Es bedeutet die Sendetätigkeit der Oberen, die Untergebene aussenden, aber auch die Tätigkeit der Untergebenen, die diese Sendungen bis in den Orient und in die fernsten Heidenländer ausführen. Statt vieler Einzelbelege sei hier der Titel eines Buches herausgegriffen, aus dem hervorgeht, daß sich der Begriff der Mission als Sendung und apostolischer Wanderung so weit verdichtete, daß es zur „*Missionsgeschichte*“ kam, nämlich zur Geschichte der Christianisierung von Ostindien, China und Japan.

Wir meinen, das Werk, das wir in der früheren Berliner Staatsbibliothek benutzen konnten und jetzt hier auch nicht mehr zugänglich ist: Luis de Guzman S. J., „*Historia de las Misiones que han hecho los Religiosos de la Compania de Jesus, para predicar el santo Evangelio en la India Oriental y en los Reynos de la China y Japon.*“ Alcalá 1601<sup>26</sup>. Wir stehen hier bei einem Höhepunkt in der Geschichte des Wortes „*Mission*“ und „*Geschichte*“ und zwar im Gebiet urechtester „*Heiden- und Weltmission*“. Die oben genannten Orden und der Apostolische Stuhl waren bestimmt weltmissionarisch eingestellt. Daran müssen wir denken, wenn wir das moderne Wort „*Mission treiben*“ oder gar „*Weltmission betreiben*“ hören wie bei P. Dr. Konstantin Rösch, der mit seinem kleinen Neuen Testament keine laute, aber eine sehr umfassende Wer-

<sup>25</sup> Vgl. Deutsches Bücherverzeichnis. II. Bd. Leipzig 1916, S. 1177 und IX. Bd. ebd. S. 954.

<sup>26</sup> Bibliographisches über das Werk von de Guzman bei Streit, Bibliotheca Missionum. V. nr. 14, S. 5—6.

bung für die weltmissionarischen Gedanken veranstaltete. Die ordensrechtlichen Einzelheiten von 1601 und von heute näher auszuführen, würde zu weit gehen.

Wir kommen zur Schlußfolgerung: „Mission treiben“ und „Weltmission betreiben“ heißt, den letzten Willen Christi erfüllen, in seinem Auftrage und mit seiner Vollmacht Sendungen vornehmen in die ganze Welt, aber auch diese Sendungen und diesen Auftrag erfüllen, im besonderen zur Bekehrung der Heidenwelt, aber auch in nichtheidnischen Ländern, insofern hier ähnliche Verhältnisse vorliegen wie in jenen. Mission ist Aufbau der Kirche Christi von Anfang an, wobei sich aber im Laufe der Jahrhunderte der Unterschied zwischen heimatlicher und auswärtiger Bekehrungsarbeit ergab, vor allem zwischen christlichen Ländern mit geordneter Hierarchie und solchen, die nur *loca missionum* hatten und durch apostolische Wanderungen zu bearbeiten waren. Bei diesen stehen heidnische Länder im Vordergrund, deren Entwicklung als „Missionsgeschichte“ gut gefaßt und bezeichnet wird.

### *III. Kritik und Ausgleich der Gegensätze. Wort und Wirklichkeit. Oekumene*

Die möglichst kritische Erfassung des ersten Auftretens und des Sinnes unserer heutigen Missionsterminologie muß aus folgenden Gründen trotz aller Schwierigkeiten in der Beschaffung der Originalquellen angestrebt werden:

1. um gewisse Schiefheiten zu vermeiden oder wenigstens zu erkennen, die sich leicht aus unserer heutigen Terminologie mit Rückversetzung in die Vergangenheit ergeben. P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap., der spätere so verdiente Ordensobere der rheinisch-westfälischen Kapuziner in China, veröffentlichte 1921 seine anerkennenswerte Dissertation „Die Heidenmission nach der Lehre des hl. Augustinus“ (in den: Missionswissenschaftlichen Abhandlungen Nr. 3). Die Abhandlung ist zweifellos ein beachtlicher Beitrag zum sog. patristischen Missionsbeweis für die katholische Missionstheorie. Und doch legte kein geringerer als Karl Adam<sup>27</sup> dagegen Verwahrung ein, daß die heutige Terminologie auf den hl. Augustin († 430 zu Hippo in Nordafrika) übertragen wurde, der von P. Gonsalvus als „großer Missionar“ und „Missionsbischof“ bezeichnet wird. Das Wirken des hl. Augustinus habe in erster Linie nicht den Heiden, sondern den Ketzern, zumal den Donatisten, gegolten. Man möge sich hüten, die auf die Seelsorge im weitesten Sinne bezüglichen Äußerungen des Heiligen

<sup>27</sup> Theologische Revue, Münster 1922, 16 ff.

künstlich auf die Heidenmission einzuengen. Freilich habe P. Gonsalvus ein in manchen Punkten zuverlässiges Repertorium der Augustinischen Theologie zustande gebracht. Der Wissenschaftler muß sich der Tragweite seiner Worte bewußt bleiben. Die populäre Didaktik und Paränese darf sich manches gestatten, was in der Wissenschaft sorgfältig abgegrenzt werden muß. (Vgl. „der göttliche Missionar“ im Radio Vatikan und anderwärts!) — Die verwirrende neueste Diskussion „Deutschland — Missionsland“ wäre uns erspart geblieben, wenn auf die Bedeutung der Termini besser geachtet worden wäre. Sie hat allerdings den Vorteil gebracht, daß die Frage der neuesten Missionsterminologie gründlich angeschnitten werden mußte<sup>28</sup>.

2. Das kritisch gesicherte Ergebnis über irgendeine Frage ist immer lohnend und erfreulich, mag es mit noch so beschränkten Hilfsmitteln durchgeführt worden sein, wenn nur korrekt und zuverlässig. Es war bestimmt nicht leicht, sich im Jahre 1941, selbst mit den Mitteln der damaligen Berliner Staatsbibliothek, Rechenschaft zu geben von der Einführung der Worte „Missio“ und „Missionarius“ in das lebendige Kirchenlatein des heutigen Römischen Breviers<sup>29</sup>. Wenn es auch schließlich für den Gang der Kirchen- und Missionsgeschichte vollkommen gleichgültig ist, daß im Proprium de tempore des Breviers kein einziges Mal das Wort „Missio“, geschweige denn „Missionarius“ zu finden ist und daß „Missionibus“ erst durch den Heiligsprechungsprozeß des hl. Ignatius von Loyola und die Aufnahme seiner Vita ins Brevier 1646 erfolgte, eines Heiligen, den wir deshalb auch als den größten Stimulator der modernen Missionsterminologie ansehen, wenn er auch selbst nie im Außenteil der Welt- und Heidenmission gestanden hat. Eine wirklich große Überraschung und Freude war es für uns festzustellen, daß das Wort „Missionarius“, das bis heute noch aus keinem Dokument oder Buch vor dem Jahre 1600 nachgewiesen ist und dessen Herrschaft erst kurz nachher beginnt, dann noch ungefähr 300 Jahre warten mußte, bis es durch das Dekret der Ritenkongregation vom 14. März 1928 erstmals ins Brevier aufgenommen wurde. Die kleine hl. Theresia hatte den glühenden Wunsch, in den Orden der Unbeschuhten Karmeliterin-

<sup>28</sup> Darüber sehr gut: Jos. A. Otto S. J. in: „Die Katholischen Missionen“ 1950, Heft 1, S. 3—7. Vgl. auch dessen Notiz: „Weltmission in Zahlen“, ebd. 1949, Heft 2, S. 49—50. Achte auf Heidenmissionen, die nicht der Propaganda unterstehen, und solche Gebiete, die ihr unterstehen und nicht Heidenmissionen sind.

<sup>29</sup> Vgl. J. Braam, „Missio“ und „Missionarius“ im Römischen Brevier, in: Missionswissenschaft und Religionswissenschaft, Münster 1941, S. 207—216.

nen einzutreten: ut, sui abnegatione suisque sacrificiis, sacerdotibus, missionariis, totique Ecclesiae opem afferret et innumeras animas Christo Jesu lucrifaceret<sup>30</sup>. Im Zusammenhang mit der langsamen Entwicklung der Terminologie waren diese Worte von 1928 ein missionsterminologisches Ereignis von großer Tragweite. Durch dasselbe Dekret der Ritenkongregation nimmt auch heute jeder katholische Priester beim Breviergebet davon Notiz, daß Pius XI. die hochbegnadete Ordensfrau im Jubiläumsjahr 1925 heiliggesprochen hat und zur Patronin aller Missionen erhob (peculiarem omnium Missionum Patronam constituit ac declaravit)<sup>31</sup>.

Solche Tatsachen, schlicht und nüchtern festgestellt, gewähren nicht nur den Reiz und die Freude einer sicheren Wahrheitserkenntnis, sondern ermöglichen auch ein verständnisvolleres Beten des kirchlichen Stundengebets und eine rasche Kontrolle und Auswertung der populären Missionsliteratur. Die Heiligsprechung und das Jubeljahr 1925 mit der Vatikanischen Missionsausstellung hatten ihre Auswirkungen. Die neue Heilige des Jubeljahres 1925 wurde zur Schutzpatronin weit entlegener Missionsstationen gewählt, z. B. Bitokara auf Neupommern, wo ein Missionar 1950 bemerkt, seine Stationspatronin sei „die Schutzheilige der gesamten Weltmission“<sup>32</sup>. Der lateinische Ausdruck „omnium Missionum patrona“ wird korrekt wiedergegeben mit „Schutzheilige der Weltmission“. Der Berichterstatter und Festredner verstärkt für seine Zwecke: „der gesamten Weltmission“. Das Wort rüttelt auf, ist ein erstklassiger Propaganda-Ausdruck, aber mit ungemein tiefem, kirchlichem Inhalt, hinreißend für Mission und Heimat.

### 3. Gegensätze müssen ausgeglichen werden.

Das Hauptanliegen der ganzen Welt ist heute die Vermeidung eines neuen Weltkrieges. Damit ist das furchtbare Wort zur Bezeichnung des Ersten Weltkrieges von 1914 wieder lebendig geworden. Wann ist nun aber dieses Wort „Weltkrieg“ entstanden? Im Jahre 1914? Nein, wenigstens 1904 war dieser entsetzliche Mitspieler und Gegenspieler der „Weltmission“ schon als Buchtitel für einen Roman aufgetaucht: „Der Weltkrieg. Deutsche Träume“<sup>33</sup>.

Somit kann die einfache Vermutung nicht befriedigen, daß das Wort „Weltkrieg“ erst mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges aufgetaucht sei. Zehn Jahre früher in der Erwartung des schlimmen Ereignisses ist das Wort schon lebendig. Um deshalb aus dem Zustand einer wissenschaftlichen Vermutung, die ja als

<sup>30</sup> Brev. Rom., 3. Oct., Lectio V. Nähere Belege: MR, a. a. O. S. 214.

<sup>31</sup> Lectio VI. a. a. O.

<sup>32</sup> Hiltruper Monatshefte, Juni 1951, S. 89.

<sup>33</sup> A. Niemann, Der Weltkrieg. Deutsche Träume. Roman. 386 SS. Berlin 1904, W. Vobach & Co. Nach: Hinrichs Frühjahrs-Katalog. XI. Bd. über 1901—1905, Leipzig 1906. Titelverzeichnis: L—Z. S. 1037.

Arbeitshypothese gelten kann, herauszukommen, muß die katholische und protestantische Missionsliteratur von 1907—1914 überprüft werden, um dokumentarisch zu beweisen, wie beide sich zu den Worten „Weltkrieg“ und „Weltmission“ stellen.

Beide Ausdrücke „Weltmission“ und „Weltkrieg“ sind ja randvoll geladen mit den Gegensätzen der politischen und geistigen Welteroberung; Worte wie Weltkommunismus, Weltkrieg, Weltkirche und Weltmission beweisen es an ihren Berührungspunkten und Zonengrenzen hinreichend. Daß hier mit Gotteshilfe verständige Menschen den Ausgleich finden, darf nicht nur Gegenstand „Deutscher Träume“ bleiben, sondern muß Wirklichkeit werden und zwar Wirklichkeit jener katholischen Objektivität, die ein „nüchterner“ Beobachter der „150 Jahre Weltmission“<sup>34</sup> anstrebt und ein anderer Befürworter der „katholischen Wirklichkeit und der Weltmission“<sup>35</sup> eindringlichst empfiehlt.

Die „Katholischen Missionen“ und die katholische „Weltmission“ unterscheiden sich nur dem Namen nach; ihr Inhalt, ihre Geschichte und ihre Grundlagen sind dieselben. Ihr Gegenstand ist die geistige Eroberung der Welt für Christus im Vollsinne des Evangeliums und des unfehlbaren Lehramtes der römisch-katholischen Kirche.

Unser terminologisches Ergebnis lautet: Für „Weltkrieg“ gab es von 1904 bis 1914 eine Entwicklung vom bereits vorhandenen Wort zur Wirklichkeit. Für die letzten „150 Jahre Weltmission“ aber gab es die umgekehrte Entwicklung von der bereits vorhandenen Wirklichkeit zu dem 1804 sicher noch nicht existierenden Worte „Weltmission“. Welches war die glücklichere Entwicklung? Eine bittere Erfahrung hat es gezeigt.

Aber Pessimismus bleibt ausgeschlossen, denn in der Weltkirche und ihrem neuzeitlichen Außenbereich der katholischen Missionen regiert nicht die kühle Nüchternheit eines ernstesten Religionsstatistikers von 1804, noch auch ein jüngerer Vertreter der Missionswissenschaft (nach 1909), sondern die „trunkene Nüchternheit“ oder „nüchterne Trunkenheit“ des Heiligen Geistes, von der die Selig- und Heiligsprechung, vor allem der sog. Heiligen Jahre, lautes Zeugnis ablegen. Und das ist eigentliche Wirklichkeit der Weltkirche, der katholischen Missionen oder der Weltmission.

Die nichtkatholischen Theologen, Theologiestudenten und Studentinnen, Pfarrer und Vikarinnen, die in Berlin vor katholischen Theologen gern die Frage von der Ökumene aufwerfen: „Wie stellen sich die katholischen Missionen zur Ökumene?“, dürfen versichert sein: Es gibt in der ganzen Welt keinen treueren Bundes-

<sup>34</sup> Wiedemann a. a. O. S. 182.

<sup>35</sup> Jos. Peters, Die Kirche im Angriff auf die Welt, in: Die katholische Wirklichkeit und die Weltmission. Bericht der Arbeitsgemeinschaft X „Weltmission“. Werktagung des 74. Deutschen Katholikentages Altötting 1950, S. 9 ff. Jos. Peters, Durchblicke durch die Weltmission. Referat auf einer Konferenz der Mitarbeiter der Päpstlichen Missionswerke am 29. 10. 1950. Beilage zu Heft 1/1951 der Zeitschrift „Die Katholischen Missionen“, S. 3—19.

genossen in der Verteidigung der *Una Sancta Catholica et Apostolica* als Rom und die katholischen Missionen. Aber ihre „nüchterne Trunkenheit“ im Heiligen Geiste, auch in schwerster Zeit, ist streng dogmatisch gebunden. Diese wirklich heilige Zonengrenze darf nicht überschritten werden; sonst erhalten wir zuletzt eine Doppelwährung der theologischen Termini und Begriffsinhalte, die jede Verständigung und jeden geistigen Ausgleich der Gegensätze unmöglich macht.

## **Buddha und Jesus nach ihren ältesten Darstellungen in der Kunst<sup>1</sup>**

Von Univ.-Prof. D. Dr. Aufhauser, München

Über der Dämmerung der Menschwerdung, der geistigen Entwicklung des homo sapiens und seiner Vorstufen lagert heute noch kaum erhelltes Dunkel. Wir sehen dabei ab von der rein theologisch-dogmatisch ausgerichteten Frage, ob am Anfang dieser Entwicklung Monogenismus oder Polygenismus, Monotheismus oder Animismus-Fetischismus stand bzw. das religiöse Urgut einer primitiven Menschheit darstellte, ein Problem, das rein wissenschaftlich wohl nie eine endgültige Lösung finden dürfte.

Der naturvertraute, naturhörige Urmensch verehrte in seiner vorrationalistisch-magischen Vorstellung höhere Mächte der Natur, mit der er aufs innigste verbunden war, vor denen er sich in Ehrfurcht und Furcht beugte und denen er sich in Verehrung nahte. Heilige Symbole waren es, die ihm diese Mächte, anthropomorph gedacht, als stellvertretende Zeichen verkörperten. Auch der vorderasiatische magisch denkende Mensch schrieb dem Symbol dieselbe Wirkung zu wie dem, was es versinnbildete, bedeutete. Das Symbol erscheint früher als der geistige Zusammenhang, den es darstellt. Der spätere Mythos ist eine Art Exegese, eine Erklärung des ursprünglichen Symbols. Das Numinöse, das Sacrum gilt zu hoch und hehr, um als solches dargestellt zu werden.

<sup>1</sup> Es erübrigt sich wohl die ausdrückliche Versicherung, daß durch diese Ausführungen, die sich ja nicht mit der Lehre der beiden großen religiösen Führerpersönlichkeiten — als solche dürften wohl Buddha und Jesus von allen mit der Religions- und Geistesgeschichte der Menschheit Vertrauten anerkannt werden —, nur mit ihrer Darstellung in der Kunst befassen, die einzigartige Stellung Jesu im Glauben der Menschheit nicht im geringsten getrübt oder gemindert werden soll.